

# Kaukasische Post

Adresse d. Redaktion u. d. Geschäftsstelle: Kirchenstr. (Krottschnaja), 27, neben der deutschen Bibliothek. Geschäftsstunden (außer an Sonn- u. Feiertagen) von 11—1 Uhr vorm. (zu fragen nach W. Bauer).

Erscheint 2-mal wöchentlich:

am Donnerstag und am Sonntag.

Bezugspreis: 30 Mk. für 1 Nat. Anzeiger; die 3-mal gepaltene Kleinzeile auf der ersten Seite 4 R., auf der 4. Seite 3 R.

Nr. 21.

Sonntag, den 14. März 1920.

12. Jahrgang.

Diese Nummer erscheint wegen des Revolutions-Feiertages (12. 3.) nur in halbem Umfange. Die Schriftleitung.

## Zur politischen Lage.

Die baltische Zeitung „Abjerbeidjan“ meldet, daß sie aus glaubwürdiger Quelle erfahren habe, es würden demnächst in Batum, gemäß einem überaus wichtigen Beschlusse des Obersten Rates, je ein Bataillon englischer, französischer und italienischer Truppen einströmen. Die tit. Zeitschrift „Wojroßbenije“ u. a.) gibt diese Meldung ohne Kommentar wieder. — Ein Notenwechsel zwischen den Ministern für auswärtige Angelegenheiten Georgiens, Armeniens u. Abjerbeidjans läßt darauf schließen, daß, in Ausführung des am 19. Januar d. J. gemeinsam gefaßten Beschlusses, in kürzester Zeit die Delegationen dieser drei Republiken in zwecks Regelung gewisser in der Schwere befindlichen Streitigkeiten in einer der Hauptstadt (voraussichtlich in Batum) zusammenzutreten werden. Die Trübsal der in Aussicht genommenen Konferenz ist unter anderem aus den Vorgesängen im Karzer Gebiet herzuleiten, wo, wie der abjerbeidjanische Minister des Äußeren Chan Chochik in einer jüdischen Note an den armenischen Minister des Äußeren A. J. Chakissoff behauptet, reguläre armenische Truppenteile die örtliche mohammedanische Bevölkerung systematisch ausrotzten, um dem Lande den Charakter einer ausschließlich von Armeniern bewohnten Provinz zu verliehen. Die Zahl der vernichteten mohammedanischen Dörfer wird mit einigen zwanzig angegeben, die der Mordtätigkeit, welche schon auf geographischem und abjerbeidjanischem Gebiet eingetroffen sind, mit vielen Tausenden! Eine weitere höchst wichtige Veranlassung zum Zusammentritt der Delegationen von Georgien, Armenien und Abjerbeidjan wird wohl auch die batumer Frage bieten, hinsichtlich deren Lösung Meinungsverschiedenheiten sogar zwischen den bekanntlich im Bundesverhältnis zueinander stehenden Rep. Georgien u. Abjerbeidjan entstanden sind, wie wir bereits in den vorhergehenden Nummern mitgeteilt haben. Schließlich gibt es ja auch zwischen Georgien und Armenien verschiedenes, was auf die

Dauer nicht so klein kann, soll die Einigkeit zwischen den transk. Staaten wirklich aus dem Bereich der Voransetzungen in den der Wirklichkeit verweist werden. — Für die blutigen Vorgänge in Cilicien, denen, wie wir jüngst berichteten, ca. 15 000 Armenier zum Opfer gefallen sein sollen, macht die armenische Regierungsfreie nachstehende datschakatsantische Zeitung „Nischatavor“ die Verhandlung verantwortlich, die die Vernichtung der Armenier durch das türkische Militär sehr wohl hätten verhindern können, es aber zu tun unterlassen hätten. Die französischen Besatzungstruppen seien im kritischen Moment untätig geblieben, die armenischen Freischaren ihrem Verhängnis, dem sicheren Untergang im Kampfe mit dem weit überlegenen Gegner, preisgebend. Hierzu bemerkt die „Wojroßbenije“ (georg.) das es jener Partei „Datschakatsantse“, den oder die an derartigen Vorgängen Schuldigen nicht anerkennen wollten, anstatt sich selbst auf ihr Gewissen hin zu fragen, ob nicht gerade sie durch ihre verfehlte Politik die schlimmsten Ereignisse, die Vernichtung des armenischen Volkes heraufbeschworen habe. Man erinnere sich nur, wie die Armenier jemertzeit Deutschland und Österreich für die Genetialien der türkischen Nachbarn gegen die wehrlose armenische Bevölkerung in den Jahren 1915-1918 verantwortlich gemacht hätten, und als die russischen Truppen die kaukasische Front eigenmächtig verließen, wie Russland da von der Datschakatsantse des Betrates an den armenischen Kriegern, welche die Front zu halten versuchten, angeklagt wurde. Immer für die heutige Regierungspartei mit der nachmaligen „Beträter“ anfangs im besten Einvernehmen gelebt, nämlich solange solches ihr Vorteile verlehrt, dann aber, als die Dinge eine für sie unangenehme Wendung nahmen, sie aus nachdrückliche geschmäht und begehrt, wie So ganz unredt wag die W. nicht haben, denn was Deutschland anlangt so dürfte heute, nach der Beisetzstellung des einschlägigen Aktenmaterials durch Dr. Joh. Lepsius in seinem ausgezeichneten Buche „Deutschland und Armenien in den Jahren 1914-1915“ (Berlin, 1919), auch jedem Voreingenommenen klar sein, daß Deutschland da als nicht nur keine Armeniernefeiten angesteltet oder auch nur gebiligt, sondern alles

getan hat, was in seinen Kräften stand, um die türkischen Schandbarkeiten zu verhindern, oder, wo solches nicht möglich war, wenigstens in ihnen entsetzlichen Folgen abzumildern. Trotzdem ist in der armenischen Presse bisher nichts veröffentlicht worden, was die armenische Gesellschaft über den wahren Sachverhalt hinsichtlich des Weltkrieges Deutschlands zu Armenien während des Weltkrieges aufgeklärt und die gegen erheben armenischerseits aus allgemein erhobene Anklage wegen der angeblichen Mordtätigkeit an den von den Türken auf eigene Hand und entgegen dem Widerspruch ihrer „Bundesgenossen“, der Deutschen und der Österreicher, vertrieben Armeniergeuehen als völlig grundlos erweisen hätte. — Die Hilfestellung des Auslands zugunsten der vom Erbdeben in Gori und Umgegend Betroffenen nimmt erfreulicherweise immer größere Dimensionen an. Dem Beispiel der Türkei, welche die 3 Millionen Abl. gesendet hat, ist der Oberste Rat der vereinigten Sozialrepublik (Don, Kuban) und Tereck, gefolgt, indem er dieser Tage die georgische Regierung davon in Kenntnis gesetzt hat, daß das Präsidium derselben, alle Maßnahmen zur Erleichterung des Leids der zu Schaden gekommenen Bevölkerung getroffen habe; worin aber diese bestehen, ist in dem betreffenden Telegramm nicht genannt. Die abjerbeidjaner Regierung hat zu dem gleichen Zweck bei dem abj. Parlament um Anweisung von 2 Mill. Abl. na begehrt, u. s. w.

## Deutschland, hilf dir selbst!

Von Dr. Ferdinand Deinburg.

Nur aus sich selbst heraus kann das deutsche Volk und das deutsche Land gerettet werden. Wollen wir in der Gesellschaft der Nationen ein gleichberechtigtes Mitglied sein, so müssen wir beweisen, daß wir einen in sich selbst gefestigten nationalen Körper darstellen, der die Pflichten übernehmen, Aufgaben durchführen kann. Nur dann können wir die entsprechenden Rechte für uns verlangen. Wollen wir in dem

\*) Entnommen der „Wochenausgabe des Berliner Tageblatts“ vom 14. 1. 20. — Die Schriftl.

## Das Völkchen der Kiliten in Transkaukasien.

Der Kaukasus war schon im grauen Altertum bekannt durch die Verschiedenheit der Stämme seiner Bevölkerung und die vielen Sprachen und Idiome. Nach Überlieferungen der altklassischen Schriftsteller Ptolemäus und Strabon sollen in Abchasien, insbesondere in der Kolonie Tioaktus (Schaosopolis), bis 130 Dolmetscher den Handelsverkehr mit den verschiedenen kaukasischen Völkern vermittelt haben. In späteren Zeiten nannten arabische Geographen den Daghestan das „Gebirge der Sprachen.“ Und mit Recht: es leben dort 39 Nationen, von denen eine jede ihre eigene Sprache spricht. Überhaupt weist der Kaukasus eine bunte Menge von Sprachen auf. — Wodurch ist die Mannigfaltigkeit und der Reichtum der Sprachen zu erklären? Der berühmte K. Ritter, der Erforscher der kaukasischen Sprache Baron P. Islar und Professor W. Müller haben nachgewiesen, daß der Kaukasus keineswegs ein Land des Übergangs für die einmals aus Asien nach Europa vordringenden Völker gewesen ist, die sich auf dem nördlichen uraltaurischen und dem südlichen kleinasiatischen Wege fortbewegt haben, sondern daß er eine Zufluchtsstätte, sozusagen ein internationales Bollwerk gebildet hat, wo die aus den Steppen des Nordens und die aus dem südlichen kleinasiatischen Gebirgsgebirgen vordringenden zahllosen Völkern ein Asyl gefunden haben.

Auf dem ausgetretenen Wege war dieses Volk beständig dem Andrang neuer Nachzügler ausgesetzt, die sich in langen Zügen aus Asien nach dem Westen wälzten. Wenn dieser Stamm im Kampfe um seine Scholle andern Völkern den Platz räumen mußte, wurde er entweder nach der Nordküste des Schwarzen Meeres oder nach dem nordlichen Kaukasus weggedrängt. Neben ihm an, daß ihn das Schicksal nach dem nördlichen Kaukasus vertrieb, hier fand er auf der einen Seite, im Westen, das Kaspische und das Schwarze Meer und im Süden die Gebirgskette So mit war dieser Stamm in eine Art von Falle geraten, aus der er nicht mehr die Ebene erreichen konnte, weit er von der Ebene aus von andern Völkern bedrängt wurde. Der Stamm zog die Berge Anan, wo er andere Stämme vorfand, die sich hier vor ihm angelagert hatten. Und es begann der Kampf, in dem der neu angekommene Stamm seine Selbständigkeit nur dann behaupten konnte, wenn er sich durch Kraft und Tapferkeit auszeichnete; andererseits ging er im Kampfe mit dem härteren Nachbar zugrunde. Derselben geschichtlichen Erscheinungen, die im nördlichen Kaukasus zutage traten, konnten und mußten sich auch im Süden abspielen. Auf den südlichen Abhängen sammelten sich ebenfalls Stämme, die von Kolchis aus und von den Südhängen des Rappischen Meeres bedrängt worden waren. Auf solche Weise häuften sich aus dem Norden und dem Süden im Kaukasus viele kleine Stämme an, die als Teilnehmer der größeren Völkerschaften bezeichnet werden können. Hierin liegt die Erklärung für die ungewöhnliche Mannigfaltigkeit der kaukasischen Sprachen. Der Kaukasus stellt der Kultur keine leichten Bedingungen. Im Kampfe mit der Volksgenatur müssen viele Stämme zugrunde gehen, weil es dem Steppenbewohner schwer fällt, sich gegen Dämon eines Bergbewohners umzubilden. Die wenigen, die sich zu diesem

Dämon umgearbeitet hatten, haben sich bis auf den heutigen Tag erhalten, wovon auch wohl die Mehrzahl in einem derartigen Kampfe verschwunden sein mag. In welchen Beziehungen die derzeitigen Sprachen untereinander stehen und welche Familien sie bilden, das ist wissenschaftlich noch nicht genügend entschieden.

Die Völkerverhältnisse sind bunt und mannigfaltig, das vielsprachige Völkergewirr im Kaukasus ist. Der Ethnograph findet aber immer noch neues Material für seine Studien in diesem Lande. So lebt im Gouvernement Gismar, unweit von der persischen Grenze, in dem aus 32 Gehöften bestehenden Dorfe Kilit eine Gruppe Menschen, über deren Herkunft und Abstammung niemand etwas weiß. Das interessante Völkchen ist unter dem Namen „Kiliten“ bekannt. Anker Zaitais sprechen sie eine Mundart, die sich kein Mensch versteht. Diese mohammedanischen Schützen sind sehr religiös und erfüllen die Vorschriften ihres Glaubens noch strenger als die übrigen Woskysen. Der Unterricht in der Religion erteilen sie mündlich. Sie sind sehr ehrlich und fleißig, aber ganz arm. Unter ihnen herrscht Friede und Eintracht; Auf und Diebstahl kommen nicht vor. Das Verbot und Schweiß sind sie nicht lüdig. Ähnen können sie nur bis 50, sodann beginn die Rechnung wieder von neuem. Jedwede Musik ist bei ihnen verboten, sogar ihre Hochzeit begeben sie ohne Sang und Klang. Die Kiliten sind mager, dünnhaarig und klein von Wuchs. Mit Tabakrauchen das sonst im Orient verbreitet ist, besessen sie sich nicht. Sie sprechen in gedehnter Weise. Ihre armenischen Nachbarn sind in der primitivsten Weise aus Steinmaterial erbaut und wie die Zimmer der besten Armerikaner Personen haben einen Lehnstuhl. Das Innere der Hütten ist äußerst dürftig, der Fußboden aus Lehm, keine Betten oder Decken, nur ein großer Palas (eine Art Teppich, ziemlich lang, aber schmal). Waffen tragen sie nicht. Sie

Wirtschaftsleben der Welt, im Anstich der Güter uns mit unserem Bevölkerungsdruck zum Ausdruck bringen, so müssen wir zeigen, daß wir ökonomische Leistungen mit gleichen Vergelten können. Unseren nationalen wie wirtschaftlichen Kredit müssen wir uns selbst schaffen. Politisch wie wirtschaftlich stehen wir ohne Allüren; das Interesse unserer bisherigen Gegner an unserer Genesung wird, wie die Ereignisse zeigen, von ihnen nicht besonders hoch eingeschätzt. Ein allgemeiner Menschheitswille, ein gemeinsames Ideal zu einer höheren humaneren Entwicklung, zu einer allen zuteil werdenden Billigkeit und Gerechtigkeit ist in den führenden Schichten der Weltwärts nicht zu erkennen. Italien sarà da se, Italien wird aus sich selbst werden, war die Parole des italienischen Einheitsstaates. Deutschland muß aus sich selbst werden — das ist die einzig mögliche Parole des jungen deutschen Volksstaates.

Wir müssen das mit Härte erkennen, mit Kraft und Fleiß in Angriff nehmen. Wir haben es dabei schwerer als unsere Feinde und Nachbarn. Unser Land ist verflüchtigt, unser Volk durch Hunger und Entbehrung jermüdet, eines guten Teils seiner Mannheit in den noch immer zurückgehaltenen Kriegsgefangenen entböhrt, durch die Verfallenen Bedingungen auf Generationen mit unerfüllbaren Lasten bepackt, und für ein gutes Teil unserer staatlichen Betätigung bleiben wir von dem Diktat unserer Gegner abhängig. Unsere Aufgabe ist eine um so größere und wichtiger.

Unsere Stellung als Nation in der Welt können wir mit äußeren Machtmitteln weder betonen, noch erhalten. Unsere weltpolitische Rolle muß daher auf lange Zeit eine bescheidene bleiben. In den Schranken des Friedensvertrages, umgeben von militärischen Völkern, die einem wehrlosen Deutschland gegenüber jederzeit das Schwert des Brennens in die Waagschale werfen können, hat unsere Diplomatie andere Formen anzunehmen, mit anderen Mitteln zu arbeiten, als das früher geschah. Worin besteht auf diesem Gebiet unsere Hoffnung, oder müssen wir verlagen, weil wir keine mehr haben dürfen? Sie wäre gering, wenn nicht — wenn auch im verminderten Umfange — nahezu alle Gegner große weltpolitische Schwierigkeiten, harte Wirtschaffungen, ja einen Zustand, den man als einen weltpolitischen Rahenjammern bezeichnen muß, mit sich fortzuschleppen hätten.

Bei Amerika wirkt sich die außenpolitische Lage, in die Präsident Wilsons gescheiterte Ideologien das Land verriet haben, in innerer Zerknirschtheit, Zerfahrenheit, parteipolitischen Machtstamps aus, in einem Ubel vor der Unwahrhaftigkeit und Gewalttätigkeit, in die sich die hohen Ziele, die die Union fortstießen, aufgelöst haben, und in einem gewaltigen unterirdischen Grollen der großen Massen, die ihren Respekt vor den herrschenden Schichten und deren Ethik vollkommen eingebüßt haben. Wenn die Vereinigten Staaten heute bei den großen Entscheidungen beiseite stehen, so ist dies vielleicht noch vielfach unbewußte Massenempfindung eine Hauptursache davon.

Außerdem ist England der Hauptgegner, seine Macht ist auf dem Gipfelpunkt, sein weltpolitisches Ziel, das sich das britische Imperium nennen konnte, ist unerfüllt geblieben, ganze Kontinente sind ihm zugefallen, Frankreich ist von ihm abhängig, ein Soldat auf dem Kontinent, und wird es in dem Grade mehr, als Amerika sich von der ihm wesensfremden, seinen Bürgern unverständlichen und

deso unsympathischeren Europapolitik zurückzieht. Aber dieses Weltgefes will England nicht froh werden; es hat geschafft, aber kann es halten? Es hat die ganzen Hilfsmittel seines Weltreiches eingesetzt, wie werden die Gegenforderungen der Dominien, der schwarzen und gelben Kolonien ausfallen? Wie wird es mit seiner Einflußsphäre im Fernen Osten ausfallen? Was wird aus dem Baltik, dem Mittelmeer, was aus Ägypten, seinem indischen Grenzschachern? Was aus dem Selbstbestimmungsrecht der Iren, der Ägypter, der Spanier und all der anderen? Man braucht nur den Katalog aufzuschreiben, um die Komplikationen, deren jede eine Schwächung des äußeren Zusammenhanges und des inneren Friedens Englands bedeutet und die sich täglich vermehren, zu erkennen.

Frankreichs Lage ist zu bekannt, als daß man sie neu beschreiben müßte.

Man hat mit Recht gesagt, daß der Imperialismus und der Militarismus auf der Wanderung nach Westen sind. Sie haben die Welt ruiniert, nicht bloß unser Vaterland. Und die Erkenntnis dämmert. Der Völkerverbund ist ohne Amerika nichts als eine verklebete Heilige Allianz gegen Deutschland, in der schon Italien ein unwilliges Glied ist. Aber der Völkerverbundgedanke ist nicht tot. Unsere Rolle ist gewohnenmaßen — und das ist vielleicht ein Glück für uns und für die Welt — zu beweisen, daß ein ehrliches, ernsthaftes und seiner Würde bewußtes Volk, auf der Grundlage einer zeitlichen Geschäftsführung, aufrichtiger Vertragstreue, aber fester Betonung des Rechts für sich und andere, auch ohne die Möglichkeit des jederzeitigen Appells an die schimmernde Weisheit der Welt, ja unentbehrlicher Freunde und Bundesgenosse sein kann, und das es lohnt, ihn als solchen zu suchen. Aber die Voraussetzung ist die innere Geschlossenheit unseres Volkes. Sie ist nur durch einen Ausgleich zu finden, den wir mit aller Überlegung vorbereiten müssen. Kommt bei den anderen Völkern der demokratische und soziale Gedanke gegenüber dem nationalen so kurz, ja wird oft gerade als dessen Feind angesehen, so müssen wir uns hüten, — besonders diejenigen, die für die Führung der Reichsgeschäfte verantwortlich sind, weil sie die Volksmehrheit darstellen — das bei uns der Gedanke nationaler Geschlossenheit, das Auftreten des ganzen Volkes als ein einziger Willenskörper nach außen, nicht unter einer einseitigen Diktation in der Richtung nach links Schaden leidet. Alle Politik beruht auf Kompromissen, und nicht alles, was heute wünschenswert ist, kann alsbald durchgeführt werden. Die äußere Lage nötigt uns, auf unserem Wege ein Vordringen und mehrere zurückzusehen, das heißt das Volk. Suchen wir eine Diagonale zwischen nationaler Einigung und Ausgleich des innerpolitischen Streites, so können wir abwarten, ja bereits sehen, daß sich gleiches bei unseren Gegnern vollziehen muß, und der Zeitpunkt der Strafkraften wird überall die nationalgerichtete Demokratie sein. Wird er erreicht, dann wird Deutschlands Stellung in der Welt wieder außerordentlich sein. Das müssen wir dabei tun und können es nur allein tun.

(Fortsetzung folgt.)

### Ans dem deutschen Leben.

Tiflis.

Am 8. d. Mts. hat eine vereinigte Sitzung des Zentral-Bertrandes und des Deutschen Nationalrats in Georgien stattgefunden. Veranlassung hierzu bot der Umstand, daß die Kommission der Grundgesetzgebenden Versammlung, welche die Ausarbeitung der Konstitution (Verfassung) für Georgien obliegt, die Ansichten der völkischen Minderheiten über die ihnen zugesicherte kulturelle Autonomie umgegend zu erfahren wünschte, um sie bei Festlegung der Bestimmungen über die Rechte dieser nach Möglichkeit zu berücksichtigen. Eine diesbezügliche Aufforderung war Anfang der vorkleierten Woche auch dem J. B. zugegangen und hatte er bereits in der Sitzung der Kommission vom 3. d. Mts. auf welcher sämtliche völkische Minderheiten vertreten waren, eine Denkschrift vorgelegt, welcher die von der Delegierten-Versammlung im Dezember v. J. bekräftigten „Richtlinien für die Ausarbeitung eines Gesetzentwurfs über die kulturelle Autonomie der transkaukasischen Deutschen“ zu Grunde gelegt sind. Da die Vertreter der anderen völkischen Minderheiten erklärt hatten, daß sie in so kurzer Zeit ihre Auffassung von der kulturellen Autonomie nicht hätten genügend klären können, noch viel weniger in der Lage gewesen seien, sie schriftlich zu formulieren, und daher um Aufschub bitten mußten, so war die in Rede stehende Sitzung bis zum 10. d. Mts. vertagt

worden. Mittlerweile nun hatte der J. B. erfahren, daß gegen seinen Bevollmächtigten auf dieser zweiten Sitzung der Einspruch erhoben werden könnte, er hätte nicht die erforderliche Vollmacht, um auch im Namen des Deutschen Nationalrats in Georgien, der im gegebenen Falle als ausschließlich zuständige Institution zu betrachten wäre, Erklärungen abzugeben. Obgleich der J. B., als ausführendes Organ des gesamten Verbandes der transk. Deutschen, mithin also auch seines selbständigen Bestandteiles, des Verbandes der georgischen Deutschen, sich für berechtigt hält auch die Interessen dieser letzteren wo gehörig zu vertreten, umso mehr als die Delegierten-Versammlung ihn, nicht aber die Nationalräte (in Georgien und Aserbeidjan) mit der Aufgabe betraut hatte, alle weiteren Schritte zur Verwirklichung der kulturellen Autonomie zu tun, so hatte er es doch vorgezogen, um Mißverständnissen und etwaigen Versäumnissen, die sich aus diesem ergeben könnten, vorzuziehen, die Mitglieder d. Nationalrats in Georgien zu veranlassen, die Fortführung der beregten Angelegenheit in der Kommission der Grundgesetzgebenden Versammlung zur Ausarbeitung der Konstitution für Georgien auf sich zu nehmen und sie zu diesem Zweck zu der oben erwähnten vereinigten Sitzung aufzufordern. Nach stundenlanger Debatte, während welcher von seiten des Mitglieds des J. B. Erich Bernstein, der bekanntlich auch Mitglied der Grundgesetzgebenden Versammlung ist, sowie seitens einiger Mitglieder des Nationalrats abweichende Meinungen ausgesprochen wurden — betrafen mehrere Punkte der Denkschrift des J. B., und zwar solcher von hervorragender Wichtigkeit (obligatorischer Religionsunterricht; Aufrechterhaltung des in sog. „Kolonialgesetz“ enthaltenen Sonderrechts der Kolonien bezüglich der Unantastbarkeit und Unteilbarkeit ihres Landbesitzes, wie überhaupt der für sie geltenden Ausnahmestimmungen, soweit sie nicht veraltet sind und dabei auszusprechen wären; das Recht der Selbstbesteuerung etc.), einigte man sich schließlich dahin, daß es dem Nationalrat überlassen bleiben sollte, auf seine eigene Verantwortung vor der Delegierten-Versammlung hin zu tun, was er für gut befände, d. h. wenn er sich geneigt fühlte, obige von den Instruktionen der Delegierten-Versammlung abweichenden Meinungen vor der Verfassungskommission mitzutreten, die Folgen dieses verhängnisvollen Schrittes auf sich zu nehmen, wobei der J. B. jede Verantwortung hierfür von sich abwenden müßte. — In der darauf stattgefundenen zweiten Sitzung des Nationalrats wurde dann, aber doch der Beschluß gefaßt, in der Sitzung der genannten Kommission am 10. d. Mts. die Denkschrift des J. B. unverändert aufrechtzuerhalten und mit diesem Mandat den bisherigen Bevollmächtigten des J. B. zu betrauen. — Dieses Auftrags hat letzterer sich im Namen des Nationalrats in der erwähnten Sitzung entledigt. — Zum Schluß sei hier noch bemerkt, daß E. Bernstein in der nämlichen Sitzung seinen abweichenden Standpunkt bloß als Mitglied der Grundgesetzgebenden Versammlung vertret — wovon er natürlich durchaus berechtigt war — mit dem Hinweis, daß sein Standpunkt zugleich „der der Minderheit der georgischen Deutschen sei“. Diese Meinungsäußerung hat E. B. der Kommission alsdann auch in schriftlicher Form unterbreitet, und wird sie von ihr in gleicher Weise wie die Eingabe des J. B. bzw. des Nationalrats und die ergänzenden Erklärungen des Bevollmächtigten des letzteren geprüft werden.

Gerausgeber der J. B. des Verbandes der transk. Deutschen. Verantwortlich für die Redaktion das Red. Komitee.

Bei Gebrauch eines Separators (Buttermaschine) erhält man mehr und bessere Butter. Man spart Arbeit und Zeit, darum kaufe man einen der berühmten Separatoren

**„LACTA“ № 1 oder „MILKA“ № 3.**

Muster und Verkauf bei W. ERÖSCHEW. TIFLIS, Loris-Melikowskaja № 5, und bei J. MELIK-BACHTAMJAN, TIFLIS, Ganowskaja № 3/5, Quart. 7.

5-4